

ESE

**Emotionale und Soziale Entwicklung
in der Pädagogik der Erziehungshilfe und bei Verhaltensstörungen**



Heft 2 (2020)

**Macht und Ohnmacht in der Pädagogik
bei psychosozialen Beeinträchtigungen**

Bibliografie:

Stefanie Roos, Francesco Ciociola und
Christoph de Oliveira Käppler:
Macht und Ohnmacht in der erlebten Erfüllung
psychischer Grundbedürfnisse –
Ein Vergleich von Selbsteinschätzungen in
Deutschland und Peru lebender Jugendlicher.
Emotionale und Soziale Entwicklung (ESE), 2 (2), 60-79.
<https://doi.org/10.35468/5819-05>

Gesamtausgabe online unter:

<http://www.eze-zeitschrift.net>
<https://doi.org/10.35468/5819>

ISSN 2629-0170

**Macht und Ohnmacht in der erlebten Erfüllung
psychischer Grundbedürfnisse –
Ein Vergleich von Selbsteinschätzungen in
Deutschland und Peru lebender Jugendlicher**

*Stefanie Roos, Francesco Ciociola und
Christoph de Oliveira Käßler*

Abstract

Psychischen Grundbedürfnissen kommt eine besondere Relevanz zu, ihre Erfüllung ist eng mit dem Wohlbefinden verknüpft. Dieser Zusammenhang ist empirisch auch für das Jugendalter nachweisbar. Gerade in der Adoleszenz werden psychische Grundbedürfnisse zum Teil sehr intensiv erlebt. Inwiefern die erlebte Erfüllung psychischer Grundbedürfnisse Jugendlicher dabei eher universell oder interkulturell unterschiedlich ist, ist bislang nicht hinreichend erforscht. Besonders interessant erscheint hinsichtlich des Erlebens von „Macht“ oder „Ohnmacht“ etwa, ob zu den betreffenden Grundbedürfnissen Annäherungs- oder Vermeidungsziele verfolgt werden. In einer binationalen Vergleichsstudie schätzten sich 14- bis 18-jährige Jugendliche (N= 214, MW = 15,8 Jahre) mit dem Selbstbeurteilungsbogen von Borg-Laufs (2016) zur Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse (GBKJ-SB) ein. Für die Jugendlichen aus Peru wurde der Fragebogen ins Spanische übersetzt. Im Durchschnitt nehmen sowohl die Jugendlichen aus Deutschland als auch die Jugendlichen in Peru ihre psychische Bedürfnisbefriedigung als positiv und sich somit eher als machtvoll wahr. Jugendliche aus Deutschland weisen signifikant höhere Werte auf der Skala „Orientierung/Kontrolle“ auf im Vergleich zu Jugendlichen aus Peru. Das Erklären, Vorhersagen und Beeinflussen von Ereignissen und Zuständen ist für Menschen mit einem hohen Kontrollbedürfnis von hervorgehobener Relevanz. Autonomie- und Selbstwirksamkeitserleben im Sinne eines Machterlebens scheinen für in Deutschland lebende Jugendliche folglich stärker gegeben zu sein als für in Peru lebende Jugendliche. Auf einigen der Skalen wie Orientierung/Kontrolle, Bindung sowie Selbstwerterhöhung sind in Abhängigkeit von Länderzugehörigkeit, und/oder Geschlecht Interaktionseffekte zu verzeichnen. Mögliche Begründungszusammenhänge werden diskutiert und Implikationen für Forschung und Praxis abgeleitet.

Keywords

Psychische Grundbedürfnisse, psychisches Wohlbefinden, Lateinamerika, Peru, interkulturelle Vergleichsstudie, Grundbedürfnis-Skalen für Kinder und Jugendliche (GBKJ-SB), Machterleben, Autonomie, Selbstwirksamkeit

1 Einleitung: Psychische Grundbedürfnisse bei Jugendlichen

Psychischen Grundbedürfnissen kommt eine in verschiedener Hinsicht zentrale Bedeutung zu. Grundsätzlich kann zwischen physiologischen und psychologischen Grundbedürfnissen des Menschen unterschieden werden, wobei die physiologischen Grundbedürfnisse deutlich besser erforscht sind (Panksepp, 1998). Die Erfüllung psychischer Grundbedürfnisse ist eng mit dem psychischen Wohlbefinden und mentaler Gesundheit verknüpft (Grawe, 2004). Dieser elementare Zusammenhang ist empirisch auch für das Jugendalter nachweisbar (Zimmermann, Becker-Stoll & Mohr, 2012; Borg-Laufs & Spancken, 2010), wenngleich psychische Grundbedürfnisse im Kindesalter weitaus besser untersucht sind (Borg-Laufs & Dittrich, 2010). Es zeigt sich zudem, dass psychische Grundbedürfnisse von Jugendlichen besonders intensiv erlebt werden können, da sie sich ohnehin in einer unsicher-labilen Lage befinden, was die Bewältigung schwieriger und bedürfnisbezogener Entwicklungsaufgaben angeht (Borg-Laufs, 2014). Bereits Freud (1904) und Maslow (1954) setzten sich mit den menschlichen Grundbedürfnissen auseinander; diese Modelle sind allerdings primär theoretisch angelegt und trotz ihres Bekanntheitsgrads empirisch nicht hinreichend gestützt (Borg-Laufs & Dittrich, 2010). Nach den grundlegenden Arbeiten von Grawe (2004) unter Rückgriff auf Epstein (1990) kann im Wesentlichen von vier psychischen Grundbedürfnissen ausgegangen werden (vgl. Tab. 1): „Orientierung/Kontrolle“, „Lustgewinn/Unlustvermeidung“, „Bindung“ und „Selbstwerterhöhung/Selbstwertschutz“.

Diese vier umfangreich erforschten Grundbedürfnisse integriert Grawe (2004) in ein eigenes theoretisches Modell, sein sogenanntes Konsistenztheoretisches Modell. In diesem unterliegen die psychischen Grundbedürfnisse einer Gleichrangigkeit. In der frühen Kindheit wird allerdings das Bedürfnis nach Bindung zunächst als vorrangig angesehen, was bis zum Erwachsenenalter abnimmt und dann von einem gleichgewichtigen Nebeneinander der vier psychischen Grundbedürfnisse auszugehen ist (Borg-Laufs, 2012). Werden einzelne Grundbedürfnisse nicht befriedigt, ist der Mensch aufgrund der empfundenen Inkongruenz – bewusst oder unbewusst – motiviert zu handeln, indem er entweder versucht, im Sinne eines Annäherungsverhaltens eine Bedürfnisbefriedigung zu erlangen oder dieses Bedürfnis im Sinne eines Vermeidungsverhaltens auszublenden und zu negieren, um sich vor weiteren Verletzungen zu schützen. Dabei kann ein Annäherungsverhalten, selbst wenn es in sozial unangemessener Weise erfolgt (z.B. durch aggressives Verhalten), psychisch weniger pathogen sein als ein vermeidendes, passiv resignierendes Verhalten (Borg-Laufs, 2012). Die psychischen Grundbedürfnisse wirken diesem Ansatz folgend ausschließlich über die motivationalen Schemata auf das Erleben und Verhalten einer Person (Grawe, 2004). Das Kohärenzbedürfnis (Epstein, 1990) taucht bei Grawe als Konsistenzregulation im Sinne eines innerhalb des Organismus stattfindenden übergeordneten Regulationsprozesses auf Systemebene auf, welche den einzelnen Grundbedürfnissen übergeordnet ist (Grawe, 2004). Jedes Grundbedürfnis wird demnach zwar individuell angeregt und befriedigt, alle Grundbedürfnisse sind jedoch „stark miteinander verbunden“ und können sich „gegenseitig aktivieren“ (Grawe, 2004, S. 235). Werden durch vielfältige negative Erfahrungen stark ausgeprägte Vermeidungsschemata herausgebildet, verhindern diese spätere Möglichkeiten einer positiven Bedürfnisbefriedigung, da auch in Situationen, in denen eigentlich annähernde motivationale Schemata angezeigt wären, Vermeidungstendenzen auftreten.

Tab. 1: Überblick über psychische Grundbedürfnisse (Grawe, 2004; Borg-Laufs & Dittrich, 2010; Zarbock, 2008)

Bedürfnis nach Orientierung/ Kontrolle	– sehr natürliches Bedürfnis bei Menschen – bereits Säugling verspürt bei erfolgreicher Einflussnahme auf Mutter/Bezugsperson Befriedigung, sofern Bezugsperson feinfühlig/responsiv ist – jeder Mensch möchte eigenes Leben vorhersehen und Einfluss darauf haben – Wunsch, Geschehnisse und Auswirkungen der Umwelt auf eigenen Organismus kontrollierbar zu gestalten – Bedürfnis nach Autonomie, also „Selbstständigkeit im Sinne der Unabhängigkeit von anderen“ – bezieht sich nicht nur auf aktuelle Situation, sondern auf Handlungsspielraum für spätere Ziele, verstanden als ein „langfristiges Vertrauen in die eigenen Kontrollmöglichkeiten“ (Borg-Laufs & Dittrich, 2010, S. 10) – zentral wichtig für die Entwicklung eigener Selbstwirksamkeit und Selbstwahrnehmung
Bedürfnis nach Lustgewinn/ Unlustvermeidung	– stellt das „offensichtlichste Bedürfnis“ (Grawe, 2004, S. 261) dar; Glücklich sein zu wollen, liegt in menschlicher Natur – Menschen streben üblicherweise nach angenehm empfundenen Situationen und vermeiden, soweit möglich, unangenehme Situationen – Menschen bewerten Situationen häufig nach den Polen gut oder schlecht – das Streben nach Lustgewinn befördert eigene Handlungsmotivation stark – Bewertung von bestimmten Situationen geschieht basierend auf Vorerfahrungen und aktuellem Befinden des bewertenden Menschen – Lust- und Unlusterfahrungen sind höchst individuell und äußern sich bei jedem Menschen anders – bei Anregung des Ann�herungssystems empfindet Individuum positive Emotionen, bei Anregung des Vermeidungssystems hingegen negative Emotionen – bei überwiegen von positiven Lusterfahrungen Wahrscheinlichkeit auf optimistische Lebenseinstellung deutlich erhöht
Bedürfnis nach Bindung	– Bedürfnis nach Bindung als das am besten untersuchte psychische Grundbedürfnis – Suchen von Nähe und Schutz als angeborenes Bedürfnis des Säuglings – Befriedigung der anderen drei Grundbedürfnisse findet im Säuglingsalter nur bei Vorhandensein einer feinf�hligigen Bezugsperson statt, durch die stabiles Bindungsverh�ltnis aufgebaut werden kann – relevante Voraussetzung für psychische Gesundheit – Bindungserfahrungen im Säuglingsalter als wichtige Grundlage für die Entwicklung motivationaler Schemata im gesamten Lebensverlauf – Menschen mit regelmäßigen positiven Bindungserfahrungen besitzen weniger intuitive Angst als Menschen mit wiederholten negativen Bindungserfahrungen – erfüllte oder nicht erfüllte Erwartungen an Bindungsperson bleiben für weiteren Lebensverlauf stabil – Reaktionen, die Individuum von Bindungsperson erhält, stehen in engem Zusammenhang mit eigenen Reaktionen auf bestimmte Situationen im späteren Lebensverlauf
Bedürfnis nach Selbstwert-erhöhung/ Selbstwert-schutz	– Bedürfnis nach Selbstwerterhöhung und Selbstwertschutz, im Gegensatz zu den anderen drei Bedürfnissen rein menschliches Bedürfnis – Bedürfnis im Regelfall bei Jugendlichen und Erwachsenen deutlich besser nachweisbar, nichtsdestotrotz kann dazugehörige Emotion Stolz bei Kleinkindern nachgewiesen werden – Mensch möchte sich gegenüber anderen als wertvoll erleben (Brown, 1993) und neigt zum Selbstwertschutz. So konnten Sedikides und Green (2000) nachweisen, dass Menschen sich viel besser an Aussagen erinnern, die ihre Selbstwerterhöhung fördern als an Aussagen, die ihrer Selbstwerterhöhung schaden würden. – Neigung eines psychisch gesunden Menschen, sich positiver einzuschätzen als er wirklich ist – gutes Selbstbild fördert gute und ausgeglichene psychische Gesundheit

2 Macht und Ohnmacht

Bezogen auf die Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse äußern sich Aspekte von Macht oder Ohnmacht auf verschiedenen Ebenen. Verstehen wir, Macht über die eigene Person zu erleben in diesem Zusammenhang in Anlehnung an die Selbstbestimmungstheorie nach Deci und Ryan (2000) als Autonomiestreben im Sinne selbstbestimmten Handelns und das Bedürfnis nach Kompetenz als Streben, sich als wirksam im eigenen Handeln zu erleben, dann kann Ohnmacht verstanden werden als ein Gefühl von Abhängigkeit von anderen, als Kontrollverlust sowie als ein den Umgebungsbedingungen ausgeliefertsein mit eingeschränktem Selbstwertschutz.

Der Grad der selbsteingeschätzten Befriedigung der vier Grundbedürfnisse drückt ihrem Ausprägungsgrad entsprechend in der vorliegenden Studie aus, ob die Jugendlichen sich in diesen Bereichen als machtvoll oder machtlos/ohnmächtig empfinden. Eine hohe Ausprägung der Grundbedürfnisbefriedigung steht demnach für ein starkes, eine niedrige Ausprägung für wenig Macht-/ Kontroll-/ Wirksamkeitserleben. Eine durch Inkongruenz und Inkonsistenz ausgelöste Aktivierung von Annäherungs- und Vermeidungshandeln bezogen auf ein oder mehrere psychische Grundbedürfnisse und ggf. eine daraus resultierende Ausbildung von überdauernden Annäherungs- und Vermeidungsschemata weisen auf Unzufriedenheit hin, wobei Annäherungsverhalten als Versuch des Wiedererlangens von Macht gewertet werden kann, Vermeidungshandeln hingegen eher im Sinne von Ohnmacht, Hilflosigkeit bzw. Resignation (Borg-Laufs, 2012).

Zu berücksichtigen ist, dass hierbei sowohl die äußeren Lebensbedingungen als auch die subjektiven Wahrnehmungen des jeweiligen Jugendlichen eine Rolle spielen. Das Erleben von Autonomie „kann mit dem Bestreben, sich selbst als ursächlich verantwortlich für eigene Handlungen wahrzunehmen, beschrieben werden“ (Schwabe, 2018, S. 121f.). Als zentrale Bezugstheorie kann hier das Konstrukt der Selbstwirksamkeit nach Bandura (1977) als „eines der bedeutendsten Konstrukte der kognitiven Psychologie“ (Egger, 2015, S. 283) herangezogen werden. Beim Selbstwirksamkeitskonzept, das in den 70er Jahren von Bandura entwickelt wurde (zur kritischen Auseinandersetzung siehe Mielke, 1984), handelt es sich um eine Erweiterung der sozial-kognitiven Lerntheorie. Im Sinne eines wechselseitigen Prozesses beeinflussen äußere Bedingungen das Verhalten des Einzelnen, aber auch jeder Einzelne nimmt als aktiv Handelnder Einfluss auf sein Umfeld (Bandura, 1998). Das Bestreben, das eigene Handeln als selbstwirksam zu erleben, ist in jedem Mensch verankert, erstreckt sich auf alle Lebensbereiche und beeinflusst sowohl beobachtbares Verhalten als auch kognitive, affektive und motivationale Prozesse (Bandura, 1977; 1998). Selbstwirksamkeit meint hier die Überzeugung einer Person, sich und seine Umwelt wirksam beeinflussen zu können, „also mit eigenem Handeln und Verhalten einen erwünschten Effekt erzielen zu können“ (Petermann & Petermann, 2003, S. 44) und sich in der Folge als machtvoll im Handeln zu erleben. Eine Handlungsausübung ist nicht nur an das Vorhandensein spezifischer Fertigkeiten geknüpft, sondern auch von der Überzeugung abhängig, diese Fertigkeiten situationsabhängig tatsächlich erfolgreich einsetzen zu können (Bandura, 1998). Selbstwirksamkeitserwartungen bestimmen, wieviel Einsatz für das Erreichen eines Ziels aufgebracht wird und wie ausdauernd und mit wie viel Durchhaltevermögen ein Ziel auch gegen mögliche Barrieren oder Widerstände verfolgt wird (Bandura, 1998), wann also ein Verfolgen von Annäherungszielen aufgegeben und Vermeidungsziele aufgenommen werden. Ein Glückserleben oder Flow (Csikszentmihaly, 1992) wird erreicht, wenn sowohl Ergebnis- als auch Kompetenzerwartung hoch

ausgeprägt sind (Ruholl, 2007). Schwarzer und Jerusalem identifizierten schon 2002 über 500 wissenschaftliche Veröffentlichungen, und auch die umfangreiche Zusammenfassung von Ruholl (2007) von Selbstwirksamkeit als möglichem Indikator für psychische Störungen verdeutlicht, dass etliche Studien allein zum Zusammenhang von niedrigem Selbstwirksamkeitserleben und Angst- und Depressionswerten vorliegen. Auch für den schulischen Kontext kann die Selbstwirksamkeitstheorie fruchtbar gemacht werden. Dies wird in jüngerer Vergangenheitverst rkt im Rahmen von Studien zu in der Inklusion eingesetzten Lehrkräften in den Blick genommen (Bosse, Henke, J ntsch, Lambrecht, Vock & Spörer, 2016; Oerke, McElvany, Ohle-Peters, Horz & Ullrich, 2018; Urton, Wilbert & Hennemann, 2015).

3 Lebenssituation Jugendlicher in Peru

Um die Studienergebnisse kulturvergleichend betrachten zu können, soll die Lebenssituation Jugendlicher in Peru vorab skizziert werden. Peru gehört zu den sogenannten Schwellenländern. Es ist mit 1,285 Millionen Quadratkilometer das drittgrößte Land Südamerikas. Neben der westlichen Küste erstreckt sich Peru zwischen dem östlichen Amazonasgebiet und reichlich Hochland im Norden, Süden und Zentrum des Landes (Auswärtiges Amt in Deutschland, 2019). Seit Beginn der Entwicklungszusammenarbeit im Jahre 1951 „gehört Peru zu den wichtigsten Partnerländern der Bundesrepublik Deutschland“ (K per, 2002, S. 377). Peru gilt als sich entwickelndes Land mit starken Veränderungen im Bildungsbereich und der Wirtschaft. Nichtsdestotrotz ist Peru von einer Vielzahl belastender Faktoren geprägt, denen insbesondere auch Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind. Das wohl drängendste Problem ist der enorm große Unterschied von Armut und Reichtum zwischen den sozialen Schichten des Landes; auch das Einkommen ist je nach Lage sehr unterschiedlich (UNICEF Office of Research, 2014). In Peru ist Armut weit verbreitet, rund 45 Prozent der Allgemeinheit verdienen weniger als einen US-Dollar pro Tag, 19 Prozent der Bevölkerung werden der Kategorie „extrem arm“ zugeordnet. In Deutschland lebten im Vergleich 2016 neun Prozent der Kinder unter 15 Jahren in Haushalten mit SGB II-Leistungsbezug (Grundsicherung für Arbeitssuchende) und Armutsgefährdung mit einem Haushaltseinkommen von weniger als 60 Prozent des Medians aller deutschen Haushaltseinkommen (Tophoven, Wenzig & Lietzmann, 2016). In Peru leiden diese Bevölkerungsgruppen besonders unter den Folgen der „hohe[n] Kindersterblichkeit, Mangelernährung und defizitäre[n] Schulbildung“ (K per, 2002, S. 378). Damit einher geht die weitverbreitete (Jugend-)Arbeitslosigkeit und unangemessene Beschäftigung. 80 Prozent der arbeitsfähigen Menschen sind in Peru unterbesch ftigt (K per, 2002). Daher lässt sich vermuten, dass Jugendliche, die in Peru leben, sich nicht so stark mit Lustgewinn beschäftigen können wie Jugendliche, die in Deutschland leben.

Ein weiteres Problemfeld stellt die Erziehung dar (Goergen, 2002). Seit 1970 gibt es ein neues peruanisches Erziehungsgesetz, welches vom Grundsatz her humanistisch und demokratisch ausgerichtet ist. Im einschlägigen Gesetz heißt es, dass die peruanische Bevölkerung Verantwortung übernehmen soll, damit eine Erziehungsreform entsteht (Lefringhausen, Rau & Schmidt, 1974). Da allerdings politische Parteien in Peru kaum in Erscheinung treten, ist die Beteiligung des Volkes bislang sehr gering (K per, 2002). Des Weiteren ist die elterliche Erziehung recht konservativ geprägt und traditionell ausgerichtet (Goergen, 2002), so dass meist ein relativ striktes elterliches Erziehungsverhalten sowie strenge soziale Normen vorzufinden sind (Gelfand et al., 2011). Es könnte daher sein, dass das Bedürfnis nach Orientierung/Kontrolle von peruanischen Jugendlichen als nur eingeschränkt befriedigt und

weniger ausgeprägt als bei den in Deutschland lebenden Jugendlichen eingeschätzt wird. Wie in vielen lateinamerikanischen Ländern sind zahlreiche eigene Kinder üblich, u.a. damit die familiäre Unterstützung sowie die Altersvorsorge gesichert sind. Je ärmer eine Familie ist, desto kinderreicher ist sie in der Regel, was wiederum die bereits vorhandene Armut fördert. Ältere Geschwister erziehen oft ihre jüngeren Geschwister. Auch das traditionelle Rollenbild hat einen hohen Stellenwert, sodass Töchter ihre Mütter und Söhne ihre Väter unterstützen (Goergen, 2002).

Ein weiterer entwicklungshemmender Faktor ist ein niedriger Bildungsstand. Hierbei fehlt es vor allem an einem „realistischen [beziehungsweise] zeitgemäßen nationalen Bildungsprogramm“ (Küper, 2002, S. 379). Zwischen privaten, staatlichen sowie städtischen und ländlichen Schulen und Universitäten gibt es enorme Unterschiede. Es fehlt den Bildungseinrichtungen unter anderem an ausreichendem Lehr- und Lernmaterial und gut ausgebildeten sowie angemessen entlohnten Lehrkräften. Zudem ist das Curriculum nicht an die kulturelle Vielfalt des Landes angepasst.

Jugendliche aus weniger entwickelten Ländern werden früh als Erwachsene behandelt und haben daher oftmals keine Möglichkeit, sich so frei und individuell zu entfalten wie Kinder und Jugendliche aus westlichen Ländern (Küper, 2002). Andererseits verhalten sich Menschen aus anderen Kulturen in vielen Situationen unterschiedlich (Grossmann, Keppler & Grossmann, 2003). Wie die meisten lateinamerikanischen Menschen, zeigen Peruaner einen großen Patriotismus, sie identifizieren sich mit ihrem Land und sind stolz auf ihre Herkunft und Familie (Keller, 2012), weshalb sich annehmen lässt, dass sie ihr Bedürfnis nach Bindung positiver erfüllt sehen als in Deutschland lebende Jugendliche.

4 Forschungsstand

Bei Grawe (2004) findet sich eine Zusammenfassung empirischer Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften, der Psychotherapieforschung und den Grundlagenfächern der Psychologie, aus denen er seine Konsistenztheorie zur psychischen Bedürfnisbefriedigung von Individuen entwickelte, die bis heute in empirische Untersuchungen einbezogen wird (Borg-Laufs & Dittrich, 2010; Zimmermann, Becker-Stoll & Mohr, 2012; Zarbock, 2008). Kinder und Jugendliche wurden bis zum Zeitpunkt des Erscheinens der Arbeiten von Grawe selten mit einbezogen (Borg-Laufs & Spancken, 2010). Immisch (2004) arbeitet mögliche Ursachen für Veränderungsresistenzen heraus, die ihren Ursprung oftmals bereits in der frühen Kindheit haben. Borg-Laufs greift empirische Untersuchungen in Bezug auf psychische Grundbedürfnisse bei Kindern und Jugendlichen anhand von Falldarstellungen auf (Borg-Laufs, 2006; 2005; 2004; 2002; Borg-Laufs & Hungerige, 2005). In seinen Falldarstellungen vermittelt er ein umfassendes Verständnis über psychische Grundbedürfnisse bei Kindern und Jugendlichen und entwickelte im Rahmen seiner Therapieplanungen und -prozesse den in der vorliegenden Studie eingesetzten Fragebogen zur Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse bei Kindern und Jugendlichen (GBKJ-SB; Borg-Laufs, 2016). In einer vergleichenden Studie zur Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse bei psychischen kranken und gesunden Kindern zeigen sich hochsignifikanten Unterschiede vor allem in der Fremdbeurteilung (Borg-Laufs & Spancken, 2010). Wagner (2010) fokussierte in seiner Untersuchung aggressive Jugendliche und konnte deutliche Abweichungen von der Normstichprobe hinsichtlich der Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse feststellen. In der Normierungsstudie zum GBKJ werden keine Geschlechtsunterschiede ersichtlich (Borg-Laufs & Spancken, 2010).

Auch wenn keine Studien mit dem GBKJ in Peru vorliegen, kann es als legitim erachtet werden, zunächst auch dort davon auszugehen, dass weibliche und männliche Jugendliche sich in ihrer selbsteingeschätzten Bedürfnisbefriedigung nicht unterscheiden.

An spezifischen Studien über psychische Grundbedürfnisse von Jugendlichen unter Berücksichtigung ihres kulturellen Kontexts mangelt es. Eine einzige Studie untersucht den Zusammenhang zwischen sozialen Lebensumständen und Bedürfnisbefriedigung in Peru. So konnte Guillen-Royo (2008) einen positiven signifikanten Zusammenhang zwischen materiellem Statusbesitz und der psychischen Bedürfnisbefriedigung nachweisen. Die Erhebung wurde in sieben peruanischen Armutsvierteln durchgeführt. Es wurden jedoch ausschließlich Erwachsene befragt. Eine andere ältere Studie ergab, dass in weniger entwickelten Ländern eine bessere Bewirtschaftung von Ressourcen zu einer Verbesserung von Grundbedürfnissen f  hrt (Streeten, Burki, Ul Haq, Hicks & Stewart, 1981). Des Weiteren gibt es eine Studie über allgemeine kulturelle Unterschiede in den psychischen Grundbedürfnissen. Keller (2012) belegt, dass Autonomie und Verbundenheit kulturübergreifende Bedürfnisse darstellen, die je nach Kultur anders befriedigt werden. Demnach konzentrieren sich Menschen in westlichen Ländern eher auf den eigenen Zustand, während Menschen aus weniger entwickelten Ländern den Fokus auf die soziale Einheit legen. Vergleichende Studien zu psychischen Grundbedürfnissen in Südamerika und Deutschland liegen jedoch nicht vor. Insgesamt lässt sich resümieren, dass die Studienlage zu psychischen Grundbedürfnissen bezogen auf die Zielgruppe Jugendlicher für Deutschland noch nicht vergleichbar ausgearbeitet ist wie für das Kindesalter (Borg-Laufs & Dittrich, 2010) und es insbesondere an kulturspezifischen Studien außerhalb Deutschlands sowie kulturvergleichenden Studien mit Deutschland mangelt.

Bei der vorgestellten Studie wird folglich der Frage nachgegangen, ob zwischen Jugendlichen, die in Deutschland oder Peru leben, Unterschiede in der selbst eingeschätzten Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse existieren. Neben dem Aspekt der Länderzugehörigkeit werden auch Geschlecht und Alter als moderierende Variablen bzw. Zwischensubjekteffekte berücksichtigt. Zur Untersuchung der Aspekte „Macht“ und „Ohnmacht“ stellen sich die Vergleiche der Skalen „Orientierung/Kontrolle“ und „Annäherungs-/Vermeidungsziele“ als zentral dar. Abgeleitet aus den zuvor berichteten Lebensbedingungen und Studienergebnissen lassen sich daher folgende Hypothesen formulieren:

1. In Peru lebende Jugendliche sch  tzen sich im Hinblick auf die Skala „Orientierung/Kontrolle“ weniger positiv/weniger machtvoll ein als Jugendliche, die in Deutschland leben.
2. In Peru lebende Jugendliche sch  tzen sich im Hinblick auf die Skala „Bindung“ als positiver/machtvoller ein als Jugendliche, die in Deutschland leben.
3. In Peru lebende Jugendliche sch  tzen sich im Hinblick auf die Skala „Lustgewinn/Unlustvermeidung“ weniger positiv/weniger machtvoll ein als Jugendliche, die in Deutschland leben.
4. In Peru lebende Jugendliche sch  tzen sich auf der Skala „Selbstwerterhöhung“ positiver/machtvoller ein als die in Deutschland lebenden Jugendlichen.
5. Es zeigen sich keine Geschlechtsunterschiede im Hinblick auf die Bedürfnisbefriedigung in der Selbsteinschätzung der in Deutschland und Peru lebenden Jugendlichen.

5 Methodik

Studiendesign

Es handelt sich um ein quasi-experimentelles Studiendesign in Form einer fragebogenbasier-ten Querschnittsuntersuchung. In Peru erfolgte die Datenerhebung an vier Schulen, davon zwei in staatlicher und zwei in privater Trägerschaft. Insgesamt wurden aufgrund der gerin-gen Klassengrößen neun Schulklassen der 8.-12. Schulstufe in die Untersuchung einbezogen. Als Hintergrundinformationen gaben die Lehrkräfte der staatlichen Schulen an, dass ca. die Hälfte der Jugendlichen aus eher ärmeren Familienverhältnissen stammt. Die beiden staatli-chen Schulen befinden sich im Zentrum Limas und besitzen eine sehr gute Infrastruktur. Die Schulen in privater Trägerschaft liegen am Stadtrand mit deutlich schlechterer Infrastruktur und kleineren Schulklassen. Laut Aussage der Lehrkräfte besuchen überwiegend Jugendliche aus Familien der oberen Mittelschicht private Schulen, maximal ein Viertel der Schülerinnen und Schüler leben in prekären Verhältnissen. In Deutschland besuchten die befragten Ju-gendlichen verschiedene Schulformen und Schulklassen. Dabei wurde der Fragebogen in zwei Klassen des achten Jahrgangs einer Realschule sowie in vier Klassen des elften und zwölften Jahrgangs eines Berufskollegs ausgeteilt. Beim Berufskolleg handelt es sich um ein staatlich anerkanntes privates Berufskolleg, welches in Trägerschaft eines katholischen Ordens ist. Die Jugendlichen erhalten die Möglichkeit, in sozialen Berufen ihre Ausbildung oder einen Schul-abschluss mit einem sozialen Schwerpunkt zu absolvieren. Die Schulklassen sind dort deutlich kleiner als an der Realschule. Beide Schulen teilen sich mit einem benachbarten Gymnasium einige Räume sowie den Schulhof. Ebenso liegen beide Schulen in einem Stadtzentrum, besit-zen eine gute Infrastruktur und verfügen über ein großes Einzugsgebiet.

Die rekrutierte Stichprobe setzt sich aus insgesamt 214 Jugendlichen im Alter von 14-18 Jahren zusammen (MW: 15,8 Jahre, SD 1,48). Die 111 deutschen Jugendlichen (51,9 %) sind dabei mit einem Durchschnittsalter von 16,3 Jahren leicht älter als die 103 peruanischen Jugendlichen mit im Mittel 15,3 Jahren. Das Geschlechtsverhältnis ist mit 104 Mädchen (48,6 %) und 109 Jungen insgesamt recht ausgewogen, wenn sich auch in der deutschen Substichprobe etwas mehr Mädchen und in der peruanischen etwas mehr Jungen finden (jeweils 58 %). Die leichten Unausgewogenheiten in der beschriebenen Merkmalsverteilung der Stichprobe schlagen sich jedoch im Hinblick auf die Kerndimensionen der Untersuchung insofern nur in geringem Maße nieder, als sich keine Alters- und nur in einer Subskala ein Geschlechtsunterschied finden (vgl. Ergebnisteil, Tab. 2), weswegen auf eine mögliche Paar-bildung, auch um den Umfang der Stichprobe nicht reduzieren zu müssen, verzichtet wurde.

Erhebungsinstrument

Bei den „Grundbedürfnis-Skalen für Kinder und Jugendliche“ (GBKJ-SB; Borg-Laufs, 2016) handelt es sich um einen Selbstbeurteilungsfragebogen für Kinder und Jugendliche im Alter von zwölf bis 18 Jahren im geschlossenen Fragenformat. Der Fragebogen ist Bestandteil des „Störungsübergreifenden Diagnostik-Systems für die Kinder- und Jugendlichenpsychothera-pie“ (SDS-KJ) (Borg-Laufs, 2016).

Als Grundidee soll(te) mit diesem Instrument überprüft werden, ob sich psychisch kranke Kinder von gesunden Kindern bezüglich ihrer psychischen Bedürfnisbefriedigung unter-scheiden (Borg-Laufs & Spancken, 2010). Es gibt eine Normierungsstichprobe (N=70), Re-liabilitätsstudien liegen bisher jedoch noch nicht vor. In den Studien von Borg-Laufs und Spancken (2010) sowie Wagner (2010) konnten allerdings signifikante Unterschiede in der

zu erwartenden Richtung zwischen psychisch kranken und gesunden Kindern und Jugendlichen bzw. zwischen aggressiven und nicht aggressiven Jugendlichen gefunden werden, sodass dies auf die (Kriteriums-)Validität des Verfahrens schließen lässt (Borg-Laufs, 2016). Der Fragebogen (vgl. Kasten 1) besteht aus insgesamt 14 Items, die sich auf die vier psychischen Grundbedürfnisse nach Grawe beziehen, wobei jeweils ein Item erfragt, ob zum jeweiligen Grundbedürfnis Annäherungs- oder Vermeidungsziele verfolgt werden (Items 4,7,10 und 14). Die ersten vier Items bilden die Skala „Orientierung und Kontrolle“, Item 5 – 7 die Skala „Bindung“. Die Skala „Lustgewinn und Unlustvermeidung“ wird durch Item 8 – 10 abgebildet. Die letzten vier Items ergeben die Skala „Selbstwerterhöhung und Selbstwertschutz“. Zudem wird über alle 14 Items ein Gesamtwert gebildet. Die Beurteilung erfolgt auf einer bipolaren siebenstufigen Skala von +3 bis -3. Kinder und Jugendliche zeigen mit dem Ankreuzen hin zum linken Pol eine Annäherung und hin zum rechten Pol eine Vermeidung des jeweiligen Bedürfnisses (Borg-Laufs, 2016). Alle Werte, die größer als 0 sind, können als eher machtvoll  s Erleben, alle Werte kleiner/gleich 0 als eher machtlos  s/ohnmächtiges Erleben angesehen werden.

Der im Original deutschsprachige Fragebogen wurde für die peruanischen Jugendlichen vorab von einer zweisprachigen Universitätsprofessorin mit der größtmöglichen Sorgfalt hinsichtlich inhaltlicher und formaler Aspekte ins lateinamerikanische Spanisch übertragen.

Kasten 1: Beispielitems aus dem Selbstbeurteilungsbogen zur Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse GBKJ-SB (Borg-Laufs, 2016, Befundb  gen).

Item 1	Ich kann wichtige Entscheidungen in meinem Leben selbst treffen oder angemessen mitbestimmen.	☐ ☐ ☐ ☒ ☐ ☐ ☐ ☐	Wichtige Entscheidungen in meinem Leben werden ohne meine Beteiligung getroffen.
Item 2	Ich habe ausreichenden Einfluss auf meinen üblichen Alltagsablauf.	☐ ☐ ☐ ☒ ☐ ☐ ☐ ☐	Mein Alltagsablauf ist weitgehend fremdbestimmt.
Item 7	Ich lasse mich gern auf Beziehungen ein.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	Ich vermeide Beziehungen.
Item 8	In meiner Freizeit tue ich Dinge, die mir Spaß machen.	☐ ☐ ☐ ☒ ☐ ☐ ☐ ☐	Ich meiner Freizeit habe ich keinen Spaß.
Item 11	Ich werde von den für mich wichtigsten Personen häufig, gelobt, unterstützt oder bestätigt.	☐ ☐ ☐ ☒ ☐ ☐ ☐ ☐	Ich werde von den für mich wichtigsten Personen nie gelobt, unterstützt oder bestätigt.

Durchführung

Der Studie war eine Pilotphase vorgeschaltet, in der deutlich wurde, dass für die peruanischen Klassen die bipolaren Aussagen des Fragebogens eine Schwierigkeit darstellten. Die Erhebung wurde daher in Peru und Deutschland mit identischer Instruktion und Vorstellen eines an der Tafel veranschaulichten Beispiels von einem geschulten mehrsprachigen Testleiter eingeleitet. Vor Abgabe wurde jeder Fragebogen auf Vollständigkeit und etwaige Ausf  llfehler (nur 1 Kreuz pro Zeile)   berpr  ft und gegebenenfalls eine   berarbeitungszeit eingeräumt. Hierdurch konnten unnötige Dropouts vermieden werden. Die Bearbeitungsdauer betrug in Peru durchschnittlich 22 Minuten und in Deutschland 12 Minuten. Bei

Item 7 (vgl. Kasten 1) fragten Jugendliche in beiden Ländern nach, welche Art von Beziehungen gemeint seien. In Peru gab es zudem die Nachfrage, was bei Item 1 (vgl. Kasten 1) unter wichtigen Entscheidungen zu verstehen sei (s.u. in der Diskussion).

Auswertungsstrategie

Die Auswertung der Daten erfolgte mittels „IBM SPSS Statistics 25“. Auch wenn sich im Hinblick auf die Kernvariablen der Untersuchung bei den bipolaren Bedürfnisskalen keine Normalverteilung, sondern – wie fachlich zu erwarten und auch wünschenswert – eine Tendenz zu positiven Werten zeigte, wurden die nachfolgend genannten statistischen Analysen angesichts ihrer bekannten Robustheit (dennoch) und wo möglich zur Kontrolle ergänzend auch non-parametrischer Analysen, die jedoch keine andere Befundlage ergaben, durchgeführt. Mit Hilfe des t-Tests für unabhängige Stichproben wurde zunächst untersucht, ob signifikante Unterschiede in der Selbstbeurteilung der vier psychischen Grundbedürfnisse sowie der Annäherungs- und Vermeidungsziele zwischen den in Peru und den in Deutschland lebenden Jugendlichen sowie im Hinblick auf Geschlecht zu finden sind.

Zur weiterführenden und integrierten Datenanalyse wurde eine mehrfaktorielle multivariate Varianzanalyse (MANOVA) durchgeführt, bei der für alle Bedürfnisskalen zugleich Mittelwertsunterschiede im Hinblick auf die Faktoren Herkunftsland, Alter und Geschlecht sowie deren Wechselwirkung(en) geprüft wurden (Sedlmeier & Renkewitz, 2018). Für die Gesamtskala des GBKJ-SB wurde in entsprechender Weise eine mehrfaktorielle univariate Varianzanalyse berechnet. Der herangezogene Kennwert Wilk's Lambda gilt als vergleichsweise robustes Verfahren und macht Wahrscheinlichkeitsaussagen über die Gruppenunterschiede möglich. Zur Berechnung von Einzelkontrasten dienten bei signifikantem F-Test der Varianzanalysen sich daran anschließende Scheffe- bzw. t-Tests.

6 Ergebnisse

Im Hinblick auf die zunächst ausschließliche Betrachtung von Länderunterschieden scheinen die in Deutschland lebenden Jugendlichen ihr Bedürfnis nach Orientierung/Kontrolle deutlich besser befriedigt zu erleben als die Jugendlichen in Peru ($t = 4,30$, $p \leq .001$). In ähnlicher Weise sehen Mädchen ihr Bedürfnis nach Orientierung/Kontrolle eher erfüllt als Jungen, ($t = -2,44$, $p = .015$). Auf allen anderen Skalen des GBKJ-SB finden sich keine signifikanten Unterschiede nach Länderzugehörigkeit und Geschlecht (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Unterschiede in Skalenwerten des GBKJ-SB zwischen Jugendlichen aus Deutschland und Peru sowie zwischen Mädchen und Jungen.

Skalen		DE	PE	t-Test		m	w	t-Test
Orientierung/ Kontrolle	MW	1,76	1,25	$\leq$.001***	MW	1,37	1,67	.015*
	SD	,76	0,96		SD	0,96	0,79	
Bindung	MW	1,43	1,52	.507	MW	1,61	1,33	.057
	SD	1,19	0,89		SD	0,91	1,18	
Lust/Unlust	MW	1,47	1,57	.498	MW	1,54	1,50	.812
	SD	,88	1,14		SD	1,08	,94	

Skalen		DE	PE	t-Test		m	w	t-Test
Selbstwert- erhöhung	MW	1,01	0,98	.757	MW	0,96	1,11	.291
	SD	,98	1,02		SD	1,04	,95	
Annäherung vs. Vermeidung	MW	1,24	1,08	.236	MW	1,09	1,23	.304
	SD	1,04	0,93		SD	0,89	0,10	
Gesamtwert	MW	1,41	1,32	.359	MW	1,34	1,40	.550
	SD	0,72	0,73		SD	0,07	0,07	

Anmerkungen: DE = Deutschland, PE = Peru, MW = Mittelwert, SD = Standardabweichung, m= männlich, w= weiblich, * = $p \leq .05$, ** = $p \leq .01$, *** = $p \leq .001$.

Zum Zweck einer Betrachtung der psychischen Grundbedürfnisse unter gleichzeitiger Berücksichtigung von Länder-, Geschlechts- und Altersunterschieden wurde, wie erwähnt, eine mehrfaktorielle multivariate Varianzanalyse gerechnet mit den (Between-)Faktoren Länderzugehörigkeit (Deutschland, Peru), Geschlecht (weiblich, männlich), Alter (Jahrgang). Hierbei zeigen sich (  ber alle Skalen) insgesamt signifikante Haupteffekte der Faktoren Länderzugehörigkeit (Wilk's Lambda multivariates $F=2.81$, $p= .018^*$) und Geschlecht (Wilk's Lambda $F=3.26$, $p= .008^{**}$), darüber hinaus eine signifikante Interaktion zwischen Land und Geschlecht (Wilk's Lambda multivariates $F=3.67$, $p= .003^{**}$) sowie kein bedeutsamer Effekt bezogen auf Alter (Wilk's Lambda multivariates $F=1.15$, $p= .298$).

Betrachtet man den signifikanten Wechselwirkungs-/Interaktionseffekt („overall“) genauer im Hinblick auf die einzelnen Subskalen des GBKJ-SB ergibt sich das in den folgenden Graphiken dargestellte Bild.

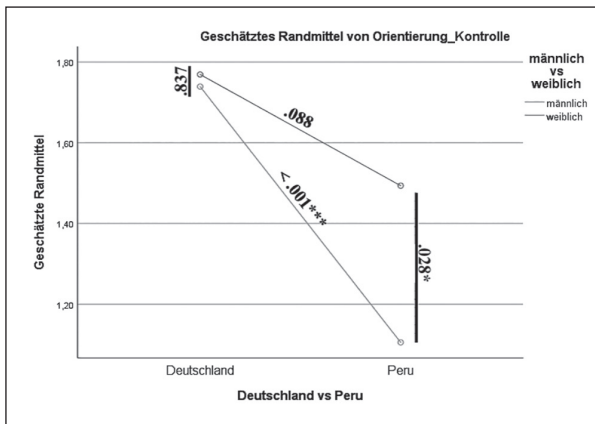


Abb. 1a: MANOVA-Ergebnisse mit den Faktoren Länderzugehörigkeit x Geschlecht inkl. Einzelkontraste auf den Skalen Orientierung/Kontrolle des GBKJ-SB.

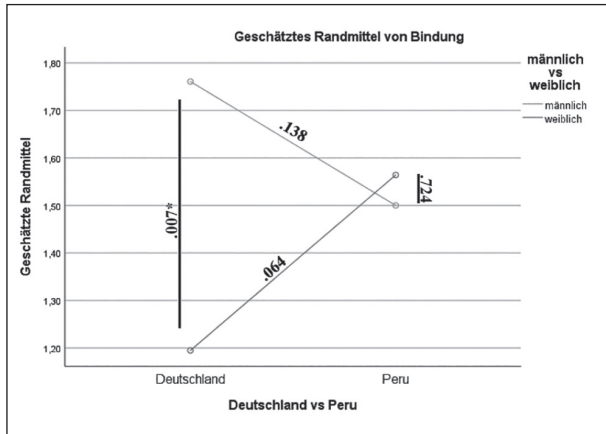


Abb. 1b: MANOVA-Ergebnisse mit den Faktoren Länderzugehörigkeit x Geschlecht inkl. Einzelkontraste auf der Skala Bindung des GBKJ-SB.

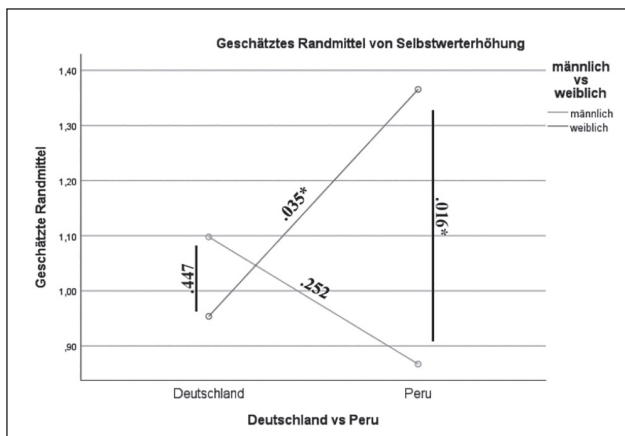


Abb. 1c: MANOVA-Ergebnisse mit den Faktoren Länderzugehörigkeit x Geschlecht inkl. Einzelkontraste auf der Skala Selbstwerterhöhung des GBKJ-SB.

Die Interaktion erweist sich als statistisch bedeutsam zunächst bei der Skala Orientierung/Kontrolle ($F=4.34$, $p=.039^*$, vgl. obere Graphik 1a). Demzufolge gilt der Geschlechtsunterschied nur für peruanische Jugendliche, bei denen weibliche Jugendliche höhere Werte aufweisen ($p=.028^*$), während es in Deutschland bei insgesamt höheren Werten keine Geschlechtsunterschiede gibt ($p=.837$). Darüber hinaus unterscheiden sich zwischen den Ländern insbesondere die Jungen mit hochsignifikanten niedrigeren Werten in Peru ($p\leq .001^{***}$). Von den drei möglichen Haupteffekten ist bei dieser Analyse lediglich, wie bereits beim einfachen Mittelwertvergleich per t-Test (vgl. Tab. 2) erkennbar, das Herkunftsland von bedeutsamem Einfluss ($F=7.81$, $p=.006^{**}$).

In ähnlicher Weise lassen sich die beiden Folgegraphiken verstehen. Bei der Bindungsskala (vgl. Graphikteil 1b) ist der Interaktionseffekt insgesamt ($F=11.35$, $p\leq .001^{***}$) hochsignifikant, wobei diesmal umgekehrt kein Geschlechtsunterschied in Peru besteht ($p=.724$),

hingegen in Deutschland mit signifikant höheren Werten der erfüllten Bindungsbed  rfnisse bei männlichen Jugendlichen. Bei dieser Analyse erweist sich über die beschriebene signifikante Wechselwirkung keiner der drei möglichen Haupteffekte für sich genommen als statistisch bedeutsam.

Bei der Skala Selbstwerterhöhung (vgl. Graphikteil 1c) mit insgesamt stark signifikanter Wechselwirkung ($F=12.464$, $p=.005^{**}$) zeigt sich wiederum nur ein Geschlechtsunterschied in Peru mit höheren Werten diesmal bei Mädchen ($p=.016^{*}$), die auch signifikant höher gegenüber weiblichen Jugendlichen in Deutschland ausfallen ($p=.035^{*}$). Von den drei möglichen Haupteffekten ist bei dieser Analyse ebenfalls kein statistisch relevanter Einfluss von Geschlecht, Alter oder Herkunftsland allein auszumachen.

Zuletzt kann noch ein signifikanter Interaktionseffekt bei der Skala Annäherung versus Vermeidung ($F=5.19$, $p=.024^{*}$) berichtet werden mit einem   berkreuzmuster, wobei hier keiner der nachfolgend berechneten Einzelkontraste zur näheren Charakterisierung signifikant wird (daher ohne graphische Veranschaulichung). Auch hierbei finden sich über die Interaktion hinaus abermals keinerlei signifikante Haupteffekte.

7 Diskussion

Sich beschleunigende soziale und technologische Veränderungen, eine zunehmende Pluralität von Werten und wachsende strukturelle Unsicherheiten haben die Identitätsentwicklung bei Jugendlichen in der ganzen Welt komplexer und belastender gemacht (Kroger & Marcia, 2011; Keupp et al., 1999). Umso beachtenswerter scheint das Ergebnis der vorliegenden Studie, dass sowohl Jugendliche aus Deutschland als auch aus Peru ihre psychische Bedürfnisbefriedigung im Durchschnitt positiv und sich selbst somit eher als machtvoll wahrnehmen. Insgesamt zeigt sich neben Unterschieden beim Grundbedürfnis Orientierung/Kontrolle, auf das bezogen sich deutsche Jugendliche erwartungsgemäß als machtvoller erleben als peruanische Jugendliche (vgl. Tab. 2), ein statistisch stabiler Interaktionseffekt zwischen Land und Geschlecht bei Jugendlichen aus Peru und Deutschland, der so nicht erwartet wurde. Diese Unterschiede vergrößern sich insbesondere zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen aus Peru (vgl. Abb. 1). In Deutschland gibt es eher wenig Geschlechtsunterschiede in der selbsteingeschätzten Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse, was sich unter Umständen mit einer zunehmenden Angleichung im Ausdruck zwischen den Geschlechtern erklären lässt (Vloet, Gro  heinrich, Konrad, Freitag & Herpertz-Dahlmann, 2014) und vom Ergebnis in Richtung der deutschen Normierungsstudie von Borg-Laufs und Spancken (2010) geht, in der keine Geschlechtsunterschiede gefunden wurden. Eine Ausnahme bildet das Bedürfnis nach Bindung, das interessanterweise männliche deutsche Jugendliche als besser erfüllt einschätzen als weibliche deutsche Jugendliche (vgl. Abb. 1). Jugendliche westlicher Länder beginnen in der Jugendphase vermehrt, Beziehungen zu weiteren Menschen aufzubauen, beispielsweise in Partnerschaften, Freundschaften und Peergroups (Groppe, 2009). Zwar ist die Bindung zu den Eltern weiterhin vorhanden, jedoch verschiebt sich der Fokus auf diese neuen (Peer-)Beziehungen. Diese Ablösung vom Elternhaus wird von männlichen Heranwachsenden primär mit selbstverantwortlichem Handeln assoziiert, junge Frauen verstehen darunter eher die emotionale Autonomie von den Eltern (Papastefanou, 2006). Da beides vermutlich unterschiedlich einfach(er) zu erlangen ist, sch  tzen deutsche männliche Jugendliche evtl. ihre Bedürfnisbefriedigung nach Bindung positiver ein. Bei Jugendlichen aus weniger entwickelten Ländern bleibt der Fokus auf die Familie länger bestehen. Häufig

verschiebt sich der Fokus nur insofern, als dass sich Jugendliche aus weniger entwickelten Ländern von der Bindung ihrer Eltern distanzieren und den Fokus auf ihre eigene Familienplanung verlegen. Eine eigene Familie und Kinder zu haben, hat in weniger entwickelten Ländern einen weitaus höheren Wert als in westlichen Ländern (Flórez & Añaños, 2016). Das bedeutet, dass der Familie von vielen Jugendlichen aus weniger entwickelten Ländern eine hohe Relevanz zugemessen wird und sie somit mit der Familie verbundener sind als Jugendliche aus westlichen Ländern. Das unterschiedliche Familienbild kann zudem eine mögliche Erklärung für die niedrigeren Werte der Jugendlichen aus Peru auf der Skala Orientierung/Kontrolle darstellen. Des Weiteren kann die unterschiedliche Fokussierung auf die Familie ein möglicher Grund dafür sein, weshalb in dieser Untersuchung mehr Befragte aus Peru das Item 7 (vgl. Kasten 1) positiver bewerteten als Jugendliche aus Deutschland.

Die Jugend als eine eigenständige Phase der Identitätsbildung kann eine weitere mögliche Erklärung für Unterschiede in der Bedürfnisbefriedigung nach Orientierung und Kontrolle sein. Die Konzeptualisierung von Jugend als eigenständiger Lebensphase existiert erst seit den 50er Jahren in den westlichen Ländern. Seitdem werden die Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten immer vielseitiger und länger (Hurrelmann & Quenzel, 2012). Die Erwachsenenphase verschiebt sich immer weiter nach hinten, während die Jugendphase immer länger wird. In sogenannten Schwellenländern, wie Peru, ist die Jugendphase als eigenständigem Lebensabschnitt nicht so etabliert wie in den westlichen Ländern (Flórez & Añaños, 2016). Nach der Kindheitsphase schließt sich ein schnellerer Übergang in die Erwachsenenphase an. So ist es weiterhin keine Seltenheit, dass vor allem männliche Jugendliche ab zwölf Jahren arbeiten müssen, um die Familie finanziell zu schützen und zu unterstützen (Ministerio de Trabajo y Promoción del Empleo del Perú). Erst seit wenigen Jahren setzt sich die Politik in Peru dafür ein, dass den Jugendlichen solide Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten zur Verfügung stehen (Flórez & Añaños, 2016); auch duale Ausbildungsmöglichkeiten mit guten Eingliederungs- bzw. Übergangsquoten sind durch das Engagement privater Bildungsorganisationen neu hinzu gekommen (Angles & Lindemann, 2019). Der verstärkte Wandel hinsichtlich potentieller gesellschaftlicher Teilhabemöglichkeiten junger Erwachsener in Peru eröffnet allerdings nicht nur neue Chancen der Einflussnahme, sondern geht auch mit einer wachsenden Verunsicherung der Jugendlichen einher (Bosch, 2018). In Peru scheinen das „autonome bzw. partizipative Treffen von wichtigen Entscheidungen“ und der Grad der Einflussnahme auf den „üblichen Alltagsablaufs“ (Item 1 und 2 des GBKJ-SB; vgl. Kasten 1) wenig vorhanden zu sein, da während der Erhebung immer wieder Nachfragen auftauchten, was darunter zu verstehen sei. Im anschließenden Gespräch mit den Jugendlichen aus Peru wurde deutlich, dass bei einigen tatsächlich kein ritualisierter und selbstbestimmter Alltagsablauf vorhanden ist. Genauso konnten viele sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal alleine oder überhaupt eine wichtige Entscheidung getroffen haben. In Deutschland wurden diesbezüglich bei der Testdurchführung keine Fragen gestellt. Die Jugendlichen antworten nach der Erhebung auf die Frage, was sie unter „wichtigen selbstbestimmten Entscheidungen verstehen“ spontan Dinge wie „Wahl einer Schulform“, „Hobbywahl“ oder „Gestaltung des eigenen Zimmers“. Ein direkter Vergleich zwischen in Deutschland und Peru lebenden Jugendlichen scheint an dieser Stelle insofern komplex, als viele Jugendliche aus Peru allein schon aus finanziellen Gründen solche Entscheidungen nicht treffen können. In vielen, vor allem kleineren und marginalisierten Regionen Perus, gibt es keine Vereine oder Möglichkeiten, sich sozial zu engagieren. Nur in seltenen Fällen gibt es Jugendzentren oder andere

Institutionen für Jugendliche (Fl  rez & A  a  os, 2016). Zudem scheinen in Peru die Teilhabemöglichkeiten an Entscheidungsprozessen grundsätzlich begrenzter (Bosch, 2018).

Für die Jugendlichen aus Peru wird ihre Lebensweise vermutlich, abgesehen vom Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle, dennoch als völlig gewöhnlich und ebenso befriedigend und machtvoll angesehen wie die geführte Lebensweise der in Deutschland befragten Jugendlichen, weshalb wahrscheinlich in der Untersuchung bezogen auf die Gesamtheit der deutschen und peruanischen Jugendlichen auf keiner der anderen Skalen Unterschiede erkennbar wurden, obwohl diese hätten angenommen werden können. Das menschliche Erleben und Verhalten entsteht aus subjektiven Annäherungs- und Vermeidungsschemata (Grawe, 2004), sodass jeder Mensch und ebenso jede Kultur bestimmte situative Konstellationen auf eine andere Art und Weise wahrnimmt. Dies macht auch verständlich, weshalb peruanische weibliche Jugendliche ihren Selbstwert so positiv einschätzen, nämlich signifikant höher als die männlichen peruanischen Jugendlichen und die deutschen weiblichen Jugendlichen (vgl. Abb. 1). Der L  nderunterschied zwischen den weiblichen Jugendlichen passt zu der enorm engagierten Identitätsentwicklung von peruanischen Jugendlichen im Vergleich zu deutschen Jugendlichen, wie sie in der Studie von Seiffge-Krenke, Besevegis, Chau, Coc, Lannegard-Willems, Lubiewska & Rohail (2018) berichtet wird.

8 Limitationen

Einschränkend soll an dieser Stelle neben der (noch) nicht vollumfänglich nachgewiesenen Testgütekriterien des GBKJ nochmals auf die nicht vollausgewogene Alters- und Geschlechtsverteilung zwischen Deutschland und Peru in der vorgestellten Studie hingewiesen werden. Es wäre daher neben Reliabilit  tsstudien zum GBKJ wichtig, die berichteten Unterschiede, bei denen Alter und/oder Geschlecht eine Rolle spielen, noch einmal an einer diesbezüglich parallelisierten Stichprobe zu überprüfen. Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf die wohl nicht vollumfänglich gegebene Verständlichkeit des in Peru eingesetzten spanischen Fragebogens, obwohl eine sorgfältige Übersetzung und ein entsprechender Pretest vorgeschaltet worden waren.

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde als methodischer Zugang die Selbstbeurteilungsperspektive seitens der Jugendlichen gewählt. Es ist nicht auszuschließen, dass soziale Erwünschtheit oder Beurteilungsverzerrungen aufgetreten sind. Eine anonyme Erhebung der Sichtweise Jugendlicher lässt keine Rückschlüsse zu, inwiefern die befragten Jugendlichen zu einer angemessenen Selbsteinschätzung und Reflektion der Befriedigung ihrer psychischen Grundbedürfnisse tatsächlich fähig und bereit sind (Roos & Stetinova-Popitz, 2020), leistet aber dennoch einen Beitrag zur Perspektiverweiterung von Studien, die ansonsten häufig Fremdeinschätzungen in den Mittelpunkt stellen und verkennen, dass selbst- und elternberichtete Einschätzungen, z.B. zur Lebensqualität, sich signifikant voneinander unterscheiden (Sciberras, Efron & Iser, 2011). Für zukünftige Studien wäre es interessant, neben dem Selbsteinsch  tzungsverfahren auch Verfahren zur Fremdeinschätzung von Jugendlichen, z.B. in Form des Fremdbeurteilungsbogens des GBKJ (GBKJ-FB; Borg-Laufs, 2016), von schriftlichen Befragungen oder Explorationsgespr  chen mit den Eltern, anhand von Lehrerurteilen (Roos et al., 2016), Verhaltensbeobachtungen etc. mit einzubeziehen. In der Normierungsstudie zum GBKJ sind sowohl Selbst- als auch Fremdeinsch  tzungsb  gen zum Einsatz gekommen, wobei bei den Fremdeinschätzungen deutlich stärkere Unterschiede zwischen psychisch unauffälligen und auffälligen Jugendlichen in der Befriedigung ihrer psychischen

Grundbedürfnisse aufgezeigt werden konnten als in der Selbsteinschätzung der Jugendlichen. Dies lässt vermuten, dass die in dieser Studie aufgezeigten Unterschiede zwischen in Peru und Deutschland lebenden Jugendlichen in der Fremdeinschätzung noch deutlicher ausgefallen wären.

Zudem wäre es wünschenswert, Selbstwirksamkeit (Bandura, 1998) oder Mentalisierungsfähigkeit (Schwarzer & Gingelmaier, 2019) als wichtige Bezugskonstrukte parallel zu erheben. Dabei wäre es sinnvoll, neben dem Land, in dem die Jugendlichen leben, auch den sozioökonomischen Status und einen möglichen Migrationshintergrund mit zu erfassen.

9 Ausblick

Die Ergebnisse regen dazu an, im Umgang mit und in der Förderung von Jugendlichen für die Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse differenziert und divers zu betrachten. Gerade geschlechtsspezifische und interkulturelle Unterschiede (Käppler, 2002) sollten hierbei – den Studienergebnissen folgend – ausreichend Beachtung finden, um Macht- und Kompetenzerleben zu fördern sowie Ohnmachtserleben zu minimieren. Der Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse kommt eine unterstützende Funktion zur Entwicklung „von emotional stabilen, willensstarken, einfühlsamen und sozial verantwortlichen Persönlichkeiten“ zu (Hölling & Schlack, 2008, S. 161). „Das Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle kann durch transparente Strukturen, ein partnerschaftliches Verhältnis zu Jugendlichen und durch das Setzen individuell angepasster hoher, aber erreichbarer Ziele gefördert werden“ (Borg-Laufs, 2014, S. 17f.).

Beziehungen zu peers nehmen im Jugendalter zu, aber nicht immer erscheinen die ausgewählten Gruppen entwicklungsförderlich, erfüllen zugleich jedoch für die Jugendlichen ihr Bedürfnis nach Bindung. „Der sozialarbeiterische Versuch, Jugendliche aus abweichenden Peergruppen zu lösen, kann in der Regel nur dann erfolgreich und sinnvoll sein, wenn den Jugendlichen andere beziehungsstiftende, selbstwertdienliche und lustfördernde Kontakte vermittelt werden können“ (Borg-Laufs, 2014, S. 18).

Als professionelle Begleitpersonen können wir demnach entwicklungsfördernde Impulse geben, wenn wir Jugendliche im Hinblick auf die Befriedigung ihrer psychischen Grundbedürfnisse unterstützen. Das Erleben psychischer Grundbedürfnisse steht zudem nachweislich im Zusammenhang mit dem Ausmaß intrinsischer Motivation (Schwabe, 2018). Da schulbezogene Motivation im Jugendalter ohnehin abnimmt (Harter, Whitesell & Kowalski, 1992), könnte die Förderung des positiven Erlebens psychischer Grundbedürfnisse als eine „Stellschraube“ mit Potential, neben der Persönlichkeitsentwicklung auch für (schulische und berufliche) Lernprozesse, angesehen werden.

Literatur

- Angles, E. & Lindemann H.J. (2019). Professionalisierung der dualen Berufsausbildung in Peru. In M. Gessler, M. Fuchs & M. Pilz (Hrsg.), *Konzepte und Wirkungen des Transfers Dualer Berufsausbildung. Internationale Berufsbildungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Auswärtiges Amt in Deutschland (2019). Peru. Abgerufen am 23.01.2020 von <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/peru-node/peru/211936>
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 2, 191-215.
- Bandura, A. (1998). *Self-efficacy. The exercise of control* (2nd ed.). New York: Freeman.
- Borg-Laufs, M. (2002). Die Rolle der Bindungstheorie in der Verhaltenstherapie – ein Werkstattbericht. *Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis*, 34 (3), 583-599.

- Borg-Laufs, M. (2004). Therapeut, Kind und Eltern. Vorschläge zur Beachtung psychologischer Grundbedürfnisse in der Verhaltenstherapie. In B. Metzmacher & F. Wetzorke (Hrsg.), *Entwicklungsprozesse und die Beteiligten – Perspektiven einer schulübergreifenden Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie* (S. 164-181). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Borg-Laufs, M. (2005). Bindungsorientierte Verhaltenstherapie – eine Erweiterung der Perspektive. In J. Junglas (Hrsg.), *Geschlechtergerechte Psychotherapie und Psychiatrie* (S. 127-136). Bonn: DPV.
- Borg-Laufs, M. (2006). Kinderverhaltenstherapie. *Psychotherapie im Dialog*, 7, 22-28.
- Borg-Laufs, M. (2012). Die Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse als Weg und Ziel der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. *Forum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie*, 1, 6–21.
- Borg-Laufs, M. (2014). Psychische Grundbedürfnisse bei Jugendlichen. *Sozialmagazin*, 10 (9-10), 14-20.
- Borg-Laufs, M. (2016). *Störungsübergreifendes Diagnostik-System für die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie (SDS-KJ). Manual für die Therapieplanung* (3. Aufl.). Tübingen: DGVT.
- Borg-Laufs, M. & Dittrich, K. (2010). Die Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse als Ziel psychosozialer Arbeit. In M. Borg-Laufs & K. Dittrich (Hrsg.), *Grundbedürfnisse in Kindheit und Jugend. Perspektiven für Soziale Arbeit und Psychotherapie* (S. 7-22). Tübingen: DGVT.
- Borg-Laufs, M. & Hungerige, H. (2005). *Selbstmanagementtherapie mit Kindern*. Stuttgart: Pfeiffer.
- Borg-Laufs, M. & Spanken, A. (2010). Psychische Grundbedürfnisse bei gesunden und bei psychisch kranken Kindern und Jugendlichen: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In M. Borg-Laufs & K. Dittrich (Hrsg.), *Psychische Grundbedürfnisse in Kindheit und Jugend. Perspektiven für Soziale Arbeit und Psychotherapie* (S. 23-38). Tübingen: DGVT.
- Bosch, C. (2018). Zwischen Ernüchterung und Durchhaltevermögen – (Politische) Teilhabe junger Erwachsener in Peru. *Kontinent der Hoffnung*, 39, 4-12.
- Bosse, S., Henke, T., Jäntsch, C., Lambrecht, J., Vock, M. & Spörer, N. (2016). Die Entwicklung der Einstellung zum inklusiven Lernen und der Selbstwirksamkeit von Grundschullehrkräften. *Empirische Sonderpädagogik*, 23, 103-116.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (2000). The “what” and “why” of goal pursuits. Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11 (4), 227–268.
- Egger, J.W. (2015). Selbstwirksamkeit. In J.W. Egger (Hrsg.), *Integrative Modelle in Psychotherapie, Supervision und Beratung* (S. 283-311). Wiesbaden: Springer.
- Epstein, S. (1990). Cognitive-experiential self-theory. In L.A. Pervin (Hrsg.), *Handbook of personality: Theory and research* (S. 165-192). New York: Guilford.
- Flórez, A.L. & Añaños, N.V. (2016). *Trabajando por la primera infancia: 22 experiencias regionales*. Peru: Ministerio de desarrollo e inclusión social.
- Freud, S. (1904). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Gelfand, M. J., Raver, J. L., Nishii, L., Leslie, L. M., Lun, J., Lim, B. C. Yamaguchi, C. (2011). Differences between tight and loose cultures: A 33-nation study. *Science*, 332, 1100–1104.
- Goergen, P. (2002). Die Zukunft von Mensch und Gesellschaft in der „Dritten Welt“: Was kann Erziehung leisten? In C. Wulf & C. Merkel (Hrsg.), *Globalisierung als Herausforderung der Erziehung* (15. Aufl.; S. 351-364). Münster: Waxmann.
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Groppe, C. (2009). Theoretische und methodologische Voraussetzungen und Probleme einer bildungshistorischen Familienbiographie – Versuch einer Modellbildung. In J. Ecarius, C. Groppe & H. Malmede (Hrsg.), *Familie und öffentliche Erziehung. Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen* (S. 93-116). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grossmann, K. E., Keppler, A. & Grossmann, K. (2003). Universalismus und kultureller Relativismus: Eine Analyse am Beispiel der Bindungsforschung. In A. Thomas (Hrsg.), *Kulturvergleichende Psychologie* (2., überarb. u. erweit. Aufl.; S. 81-110). Göttingen: Hogrefe.
- Guillen-Royo, M. (2008). Consumption and Subjective Wellbeing: Exploring Basic Needs, Social Comparison, Social Integration and Hedonism in Peru. *Social Indicators Research*, 89, 535-555.
- Harter, S., Whitesell, N.R. & Kowalski, P. (1992). Individual Differences in the Effects of Educational Transitions on Young Adolescent's Perceptions of Competence and Motivational Orientation. *American Educational Research Journal*, 29 (4), 777-807.
- Hölling, H. & Schlack, R. (2008). Psychosoziale Risiko- und Schutzfaktoren für die psychische Gesundheit im Kindes- und Jugendalter – Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). *Gesundheitswesen*, 70 (3), 154-163.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2012). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die wissenschaftliche Jugendforschung* (11., vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.

- Immisch, F. (2004). *Bindungsorientierte Verhaltenstherapie – Behandlung der Veränderungsresistenz bei Kindern und Jugendlichen*. Tübingen: DGVt.
- Käppler, C. (2002). Die Person im familiären und soziokulturellen Kontext – eine Vergleichsuntersuchung zu Identifikationsbeziehungen von Kindern und Jugendlichen in Brasilien und Deutschland. In M. Myrtek (Hrsg.), *Die Person im biologischen und sozialen Kontext* (S. 229-247). Göttingen: Hogrefe.
- Keller, H. (2012). Autonomy and Relatedness Revisited: Cultural Manifestations of Universal Human Needs. *Child Development Perspectives*, 6, 12-18.
- Keupp, H., Ahbe, T., Gmür, W., Höfer, R., Kraus, W., Mitzscherlich, B. & Straus, F. (1999). *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek: Rowohlt.
- Kroger, J. & Marcia, J. E. (2011). The identity statuses: Origins, meanings, and interpretations. In S. J. Schwartz, K. Luyckx & V. L. Vignoles (Hrsg.), *Handbook of identity theory and research* (S. 31-53). Springer Science + Business Media.
- Küper, W. (2002). Die deutsche Bildungszusammenarbeit mit Peru: Projekte, Probleme, Potentiale. In C. Wulf & C. Merkel (Hrsg.), *Globalisierung als Herausforderung der Erziehung. Theorien, Grundlagen, Fallstudien* (15. Aufl.; S. 377-389). Münster: Waxmann.
- Lefringhausen, K., Rau, J. & Schmidt, H.G. (1974). *Erziehung auf Peruanisch. Das Bildungsprogramm der Revolutionsregierung*. Wuppertal: Peter Hammer.
- Maslow, A. (1954). *Motivation and Personality*. New York: Harper & Row.
- Mielke, R. (1984). *Lernen und Erwartung: Zur Selbst-Wirksamkeits-Theorie von Albert Bandura*. Bern: Huber.
- Ministerio de Trabajo y Promoción del Empleo del Perú (MTPE, Arbeitsministerium in Peru). Abgerufen am 23.01.2020 von <https://www.gob.pe/733-ministerio-detraabajo-y-promocion-del-empleo-que-hacemos>
- Oerke, B., McElvany, N., Ohle-Peters, A., Horz, H. & Ullrich, M. (2018). Einstellungen, Motivation und Selbstwirksamkeit von Lehrkräften. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 21, 793-815.
- Panksepp, J. (1998). *Affective Neuroscience. The Foundations of Human and Animal Emotions*. New York: Oxford University Press.
- Papastefanou, C. (2006). Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familienstrukturen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 26 (1), 23-35.
- Petermann, F. & Petermann, U. (2003). Lernpsychologische Grundlagen kinderverhaltenstherapeutischer Methoden. In F. Petermann (Hrsg.), *Kinderverhaltenstherapie* (2., völlig veränd. Aufl.; S. 16-61). Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.
- Roos, S. & Stetinova-Popitz, K. (2020). Psychische Belastetheit im Bereich Hyperaktivität / Aufmerksamkeitsprobleme und die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung aus der Sicht von Jugendlichen. *Lernen und Lernstörungen*, 9 (1), 11-23.
- Roos, S., Lohbeck, A., Petermann, F., Petermann, U., Schultheiß, J., Nitkowski, D. & Petersen, R. (2016). Fremd- und Selbsturteile von Lehrern und Schülern im Rahmen psychologischer Diagnostik. *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie*, 64, 199-207.
- Ruholl, S. (2007). *Selbstwirksamkeit als Indikator für psychische Störungen*. Dissertation: Medizinische Fakultät, Technische Hochschule Aachen. Abgerufen am 23.01.2020 von <http://publications.rwth-aachen.de/record/62753/>
- Schwabe, S. (2018). Adaptive und maladaptive Motivation in der Sekundarstufe I: Die Bedeutung psychologischer Grundbedürfnisse. In N. McElvany, W. Bos, H.G. Holtappels, J. Hasselhorn & A. Ohle-Peters (Hrsg.), *Bedingungen erfolgreicher Bildungsverläufe in gesellschaftlicher Heterogenität* (S. 119-130). Münster: Waxmann.
- Schwarzer, N.-H. & Ginkelmaier, S. (2019). Mentalisierungsförderung als Bildungsziel im Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung. Theorie. Empirie. Praxis. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 70, 652-661.
- Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In M. Jerusalem & D. Hopf (Hrsg.), *Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen* (S. 28-53). Weinheim: Beltz.
- Sciberras, E., Efron, D. & Iser, A. (2011). The child's experience of ADHD. *Journal of Attention Disorders*, 14, 321-327.
- Sedlmeier, P. & Renkewitz, F. (2018). *Forschungsmethoden und Statistik: Ein Lehrbuch für Psychologen und Sozialwissenschaftler* (3. Aufl.). München: Pearson.
- Seiffge-Krenke, I., Besevegis, E., Chau, C., Coc, F., Lannegard-Willems, L., Lubiewska, K. & Rohail, I. (2018). Identitätsentwicklung, Familienbeziehungen und Symptombelastung bei Jugendlichen aus sieben Ländern. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 67 (7), 639-659.
- Streeten, P., Burki S.J., Ul Haq, M., Hicks, N. & Stewart, F. (1981). *First things first: meeting basic human needs in the developing countries*. New York: Oxford University Press.
- Tophoven, S., Wenzig, C. & Lietzmann, T. (2016). *Kinder in Armutslagen: Konzepte, aktuelle Zahlen und Forschungsstand*. IAB Forschungsbericht Nr. 11/2016, Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Abgerufen am 23.01.2020 von <http://hdl.handle.net/10419/149615>

- UNICEF Office of Research (2014). *Children of the recession: The impact of the economic crisis on child well-being in rich countries. Innocenti Report Card 12*. Florence: UNICEF Office of Research.
- Urton, K., Wilbert, J. & Hennemann, T. (2015). Die Einstellung zur Integration und die Selbstwirksamkeit von Lehrkräften. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 62, 147-157.
- Vloet, T. D., Gro  heinrich, N., Konrad, K., Freitag, C. & Herpertz-Dahlmann, B. (2014). Girls with antisocial disorders. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 42, 95-108.
- Wagner, E. (2010). Zur Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse bei aggressiven Jugendlichen. In M. Borg-Laufs & K. Dittrich (Hrsg.), *Psychische Grundbedürfnisse in Kindheit und Jugend. Perspektiven für Soziale Arbeit und Psychotherapie* (S. 39-58). Tübingen: DGVT-Verlag.
- Zarbock, G. (2008). *Praxisbuch Verhaltenstherapie. Grundlagen und Anwendungen biografisch-systematischer Verhaltenstherapie*. Lengerich: Pabst.
- Zimmermann, P., Becker-Stoll, F. & Mohr, C. (2012). Bindungsrepräsentation im Jugendalter. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (2., überarb. u. erg. Aufl.; S. 251-286). Bern: Huber.